

Zwischen Paris und London

Die große Spannung, die über dem überaus gelassenem Besuch der deutschen Staatsmänner in Paris lag, ist vorerst gelöst. Nach einem freundlichen Empfang in Paris ist man zu freimütiger Aussprache gekommen.

Die Vertraubarkeit, die darüber herausgefunden ist, sagt, wie die meisten solcher vereinbarter Niederchriften, wenig Jeder von beiden kann sie für sich reklamieren, der Zuverlässigkeit und der Schwarzfäher.

Für den Zuverlässigkeit enthält sie die erfreuliche Anerkennung des Beginnes einer vertrauensvollen Zusammenarbeit und den Ausdruck des Willens, das Vertrauen in einer Atmosphäre der Ruhe und Sicherheit wiederherzustellen.

Der Schwarzfäher wird sagen, man habe zu vorsichtig formuliert, man habe nur von einem „Beginn“ jener Zusammenarbeit gesprochen, den die Begegnung darstellen solle, ohne zu sagen, daß sie ihn bereits darstelle. Man spreche von Vorbehalten finanzieller und politischer Natur, man spreche vom späteren Zeitpunkt, an dem die Bedingungen für eine finanzielle Zusammenarbeit im internationalen Rahmen erörtert werden sollen, während es doch so nahe gelegen habe zu sagen: Darüber werden wir in London sprechen.

Ohne sich auf die Seite des einen oder anderen zu stellen, muß man zugeben, daß die Vertraubarkeit von Sonntagabend gegenüber den Nachrichten, die über Samstag und Sonntag gekommen waren, eine gewisse Ueberraschung bedeutete. Man hatte etwas mehr erwartet, obwohl man weiß, daß solche Vertraubarkeiten immer sehr vorsichtig abgefaßt werden.

Der vorläufige Eindruck ist der, daß sowohl Herr Canal wie Herr Brüning sich gegenseitig ihre Schwierigkeiten innenpolitischer Art offenbart haben werden, daß aber gerade wegen dieser notwendigen Rücksichtnahme auf jene innenpolitische Lage jeder sich gehütet hat, sich irgendetwas festzusetzen.

Das ist eigentlich verständlich, Paris war ja nicht bestimmt, die Lösung zu bringen, sondern nur bestimmt, ihr vorzuarbeiten. Vorarbeit jeztlicher Natur ist bestimmt geleistet worden, denn es ist etwas ganz anderes um das Zusammenfinden der Deutschen mit den Franzosen in London nach den Pariser Besprechungen, als es ohne jene Besprechungen gewesen sein würde.

Die Franzosen wünschen, daß in London nur die Finanz- und Kreditfragen erörtert werden. Würde das heißen, daß sie das deutsche Kreditbedürfnis, wenigstens vorerst das kurzfristige, anerkennen und auch befriedigen wollen, ohne dafür ihre verschiedenen Bedingungen geltend zu machen, dann gäbe die Londoner Konferenz den Deutschen zunächst,

was sie in den nächsten Wochen dringend brauchen. Aber über die Anleihe, die ja langfristig sein soll, könnte nicht gesprochen werden, ohne gegen das Verlangen der Franzosen zu verstoßen.

Engländer und Amerikaner scheinen nach den vorliegenden Nachrichten Besprechungen, die nicht in die Tiefe gehen, die nicht die Ursachen der Krise erfassen, die nicht die Spannung zwischen Deutschland und Frankreich beseitigen und somit nicht zur Anleihe führen würden, für wenig wertvoll zu halten.

Wenn man Ausführungen der französischen Presse gleichsetzen müßte den Äußerungen Lavals, dann hätte man anzunehmen, daß Laval und seine Begleitung nur aus Höflichkeit mit nach London fahen und sich vorbehalten, von dort jezt rasch wieder zu verschwinden, sofern die Dinge nicht nach ihren Wünschen gehen.

In Wirklichkeit wird es aber wohl etwas anders laufen. Vermutlich werden die Amerikaner und Engländer zwischen Frankreich und Deutschland zu vermitteln suchen. Sie werden den Franzosen nahelegen, auf diese und jene Bedingung zu verzichten. Sie werden den Deutschen nahelegen, in irgendeiner Form den Franzosen Zugeständnisse zu machen, auf Grund deren die Franzosen sich an der großen Siffaktion in Gestalt einer Anleihe beteiligen können.

Wenn man das alles ausdrückt, dann zeigt man damit die Bedeutung der Londoner Konferenz für die großen Entscheidungen, die jezt fallen müssen. Man wird sich klar über die schwere Verantwortung, die alle Konferenzteilnehmer tragen und man wird sich auch klar über die politischen Wagnisse, die eventuell den Deutschen zugemutet werden können, woraus sich ergibt, daß die schwierigsten Stunden für Brüning und Dr. Curtius nicht diejenigen in Paris waren, sondern die kommenden in London sein werden. ∞

Optimismus in Washington

Washington, 19. Juli. In Washingtoner Regierungskreisen ist die getriggerte Stimmung einem Gefühl großer Erleichterung gewichen, da man die schwere Pariser Klippe glücklich zu umschiffen glaubt. Jezt herrscht hier beträchtlicher Optimismus hinsichtlich des Ausganges der noch bevorstehenden Londoner Konferenz.

Angesichts des guten Verlaufes der Besprechungen in Paris beschloß Präsident Hoover, in Rapidan zu bleiben und erst am Montag nach Washington zurückzukehren.

Die amerikanische Presse bringt nach ihren anfänglichen Bedenken wegen der Hineinziehung Amerikas in die europäische Politik nunmehr durchaus sympathische Artikel für Hoovers und Stimmons Bemühungen um die Behebung der deutschen Krise und erhofft ein gutes Ergebnis der Londoner Konferenz, nicht nur im Weltinteresse, sondern auch aus nationalen Prestigegegründen, da es sich um die logische Fortsetzung der am 20. Juni von Hoover proklamierten Grundgedanken handelte.

Die erste und dringendste Frage

„Die Ursachen der Krise müssen behoben werden!“

London, 20. Juli. Times führt in einem Leitartikel u. a. aus die heute beginnende Konferenz, deren genaues Programm von der einberufenden Regierung nicht offiziell definiert worden sei, werde die wichtigste Konferenz dieser Art seit dem Kriege sein.

Wie hoch ihre Wichtigkeit in Washington eingeschätzt werde, zeige nicht nur die Teilnahme des amerikanischen Staatssekretärs, sondern insbesondere der Umstand, daß er nicht als „Beobachter“ komme, sondern als Bevollmächtigter aufzutreten werde.

Der Schluß des Pariser Communiqués, wonach sich die Londoner Konferenz nur mit der Prüfung der finanziellen und wirtschaftlichen Krisis in Deutschland befassen solle habe vielfach in London einige Ueberraschung verursacht. Die Aufgabe der Konferenz derart festzulegen sei offenbar unvollständig, denn ihr unmittelbares und dringendes Ziel sei nicht so sehr die Prüfung der Krisis als vielmehr die Entscheidung von Methoden zu ihrer Behebung.

Die erste und dringendste Frage, die erörtert werden müsse, sei die, wie man eine finanzielle Katastrophe vermeiden könne, von der nahezu jedes Land in geringerer oder größerer Maße in Mitleidenchaft gezogen werden würde. Aber es wäre nahezu unmöglich, eine Lösung dieses Problems durch bloße Erleichterungsmaßnahmen zu erreichen, die die darunter liegenden Ursachen unberührt ließen und somit keine Sicher-

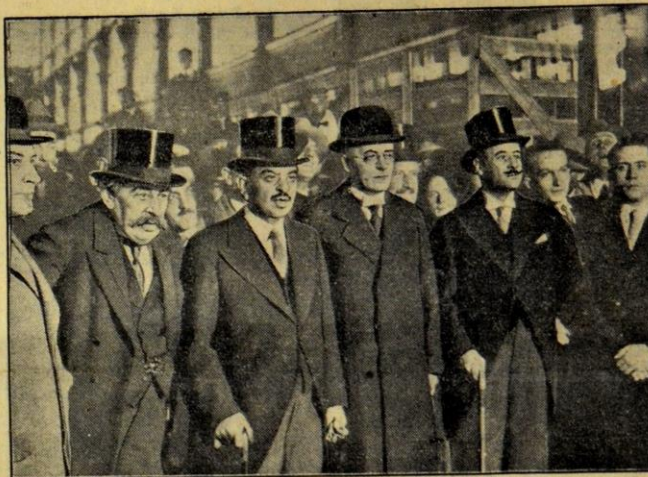
heit gegen eine baldige oder sogar periodische Wiederkehr derselben Schwierigkeiten schaffen.

Times erklärt: In Wahrheit können Beihilfen, die sich nur auf eine zeitweilige Erleichterung beschränken, keine dauernde Genesung von den Uebeln bringen, an denen Europa leidet.

Times schließt: Die allseitige Aufmerksamkeit der verammelten Delegierten wird die Prüfung sein, welche Maßnahmen über die werden können, um Deutschland über die nächste nährste Woche hinwegzuführen. Wenn Deutschland und Frankreich sich tatsächlich über die besten Methoden für eine sofortige Erleichterung einigen, werden andere schwerlich Anstöße daran nehmen oder ihrer unzüglichen Durchführung Hindernisse in den Weg legen.

Daily Telegraph sagt in einem Leitartikel, die Tatsache, daß die französische Teilnahme an der Londoner Konferenz bis zum Normittag der Eröffnung zweifelhaft geblieben sei, stehe ohne Vorgang da. Es antworte, aber dem was man in den vier Wochen seit Bekanntgabe des Hoover-Planes erlebt habe. Das Blatt fragt, wie es denn mit den politischen Bedingungen der französischen Regierung stehe, deren Charakter sowohl die britische als auch die amerikanische Regierung enttäuscht ableschten, und kommt zu dem Schluß, daß man nicht ohne Hoffnung außerhalb der Konferenz eine Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland zustande zu bringen, die für beide Länder annehmbar sei.

Die Ankunft in Paris



Die Delegation auf dem Pariser Nordbahnhof

Von rechts nach links: Unterstaatssekretär Poncet, Reichskanzler Dr. Brüning, Ministerpräsident Laval, französischer Außenminister Briand, ganz links etwas verdeckt Außenminister Dr. Curtius.

Der Kanzler

Im Politisch-Wissenschaftlichen Verlag (Berlin 1931, 70 Seiten, 1,50 M.) ist ein wertvolles Buch erschienen, „Heinrich Brüning“ von Rüdiger Robert Beer. Die nachstehenden Zeilen entlassen dem Buche.

Der heutige Kanzler des Deutschen Reiches steht erst am Anfang seiner Bewährung. Seine Entwicklung ist noch nicht abgeschlossen, und über entscheidende Momente seines Lebens kann man heute nur lückenhaft berichten. Es ist noch nicht Zeit, seine Biographie zu schreiben.

Aber es lohnt sich, dem deutschen Volke diesen Mann, der in schwerer Notzeit plötzlich zur Verantwortung für den Staat im weitesten Sinne berufen wurde und den es kaum kennt, darzustellen, wie ihn seine nächsten Nachbarn sehen die ihm vertrauen; denn Vertrauen braucht eine Zeit, in der Wählbaren jede Autorität zu zerfallen droht.

Ein Sohn aus altem westfälischem Bauerngeschlecht, vom Vorn, nicht vom Sande, wie man in Westfalen unterscheidet — ging als Nachgeborener in die Stadt. Er wurde Weinbändler in Münster.

Er war ein einfacher Mann wie seine Vorfahren und sein eigener Vertreter ging er weit über Land, um den Dorfritten eine Ware anzubieten. Dabei wurde er nicht reich. Aber als er früh farb, hinterließ er immerhin in Gestalt zweier Häuser eine bescheidene bürgerliche Wohlhabenheit.

Zunächst blieb die Witwe mit zwei Söhnen, Hermann und Friedrich (dem Jüngsten), und einer Tochter. Sie kamme aus altem Münsteraner Bürgeradel, einer Familie, die seit Jahrhunderten ihren Sitz im Domkapitel hatte. Man sagt, die geborene Beringhoff sei eine kluge, überlegene und energiegelbe Frau gewesen — Eigenschaften, die sie sich bis ins hohe Alter bewahrte und noch während des Krieges als Beraterin ihrer Tochter, die als Kriegeserin in der Heimatstadt blieb, bestätigte. Ihre Bildung und tiefe Frömmigkeit

wurden entscheidend für die Formung der Kinder.

Heinrich Brüning war noch nicht zwei Jahre alt, als sein Vater farb. Um so stärker schloß er sich an den um ein Jahrzehnt älteren Bruder an, der einen großen Einfluß auf seinen Lebensgang gewinnen sollte. Vorerst lebte der kleine und immer etwas schmale und zarte Heinrich ein kaum besonders beachtliches Schülerleben, wenn man nicht eine frühe Reife in den politischen Dingen als die Jahrhundertwende — er war am 26. November 1885 geboren — bei einem Gymnasium nicht ganz üblich bezeichnen will.

Er studierte jedenfalls eifrig die katholische Zeitung des Elternhauses und legte sich ein kleines Archiv aus ihren Aufsätzen an; aber er begann auch bald, sie durch Gegenüberstellung mit anderen Wählern zu überprüfen. Jene politischen Triebe waren nicht hart genug, den jungen Abiturienten schon jezt einem lo trodden Stoff wie der Jurisprudenz alle ihre bekannten Vorzüge abgewinnen und ihn gar den in Deutschland außerhalb des Journalismus noch gar nicht bekannten Weg zum Berufspolitiker wählen zu lassen. So gab Brüning das 1904 in München begonnene juristische Studium wieder auf. Er ging nach Straßburg, wo ein Verwandter als Philosophieprofessor wirkte. Mit der ganzen Gründlichkeit des deutschen Gelehrtenwesens fing er an, Philosophie zu studieren, und baute darauf Geistes- und Gemeinwesen auf.

Aber die alte Liebe zum Politischen ließ sich nicht ganz verleugnen. In Straßburg, später in Münster und schließlich in Bonn besuchte er auch staatswissenschaftliche Vorlesungen und Seminare. Die soziale Frage wurde ihm bald der Mittelpunkt seiner politischen Sorgen und Überlegungen, der häufigste Gesprächsgegenstand. Die deutsche Staatspartei sprach wohl aus, daß der deutsche Staat nur zu retten sei, wenn die Arbeiterschaft konservativ, also Wählträger des Staates, werde, und er sah ein, daß sie es nur werden könne, wenn man ihr Anlaß dazu scheidet.

hinaus zusammenhielt. Auch Brüning gehörte dazu, wenn er sich auch nur wenigen näher anschloß. In München und Straßburg hatte er einer fordertragenden Verbindung angehört; aber er war eigentlich nie ein „Verbindungsstudent“ und trat nach drei Semestern wieder aus. Er war still und zurückhaltend und schon damals von einer überlegenen Stille gegenüber allen Schönrednern. In eigentlich gegenüber allen Rednern. Er konnte große Worte nicht vertragen und machte solches Gebahren manchmal rüchlos lächerlich. In kleinerem Kreise wirkte er immer stark durch seine bestimmte Art zu sprechen und durch geradezu erstaunliche Tatsachen- und Literaturkenntnis.

Immerhin — wer war er schon? Die anderen machten nur vorgeschriebene Zeit ihre Examina, wurden Lehramtskandidaten, Kaplan, Militärärzte — nur Heinrich Brüning blieb bei der Universität und jagerte den üblichen Abschluß seiner Studien von Semester zu Semester hinaus. Es war vielleicht nicht nur die Tatsache, daß er das Lernen nicht als Broterwerb auffassen wollte. Er glaubte wohl in der hiesigen Selbstkritik keine Kenntnis nicht auf die Probe stellen zu können, eher er selbst reiflos von ihnen überzeugt war. So wurde es 1911, bis Brüning das erste philologische Staatsexamen machte, Lehramtskandidat!

Der Krieg brach aus, und es war für Brüning geschehen, daß sofort zur Waffe zu melden. Doch es ging ihm wie schon nach dem Staatsexamen, als er damals sein Jahr abtun wollte: Er lief von Kaserne zu Kaserne, aber man hatte keinen Platz für den schmalbrüstigen Lehramtskandidaten. In den Untersuchungsimmern drängten sich die abfliehenden Gefallen nach Bayern, Arbeitern und sportlich trainierten jungen Leuten. Brüning blieb zu Hause, aber er gab die Verluste nicht auf. Anfang 1915 hatte er endlich Erfolg. Die Fürsprache eines Verwandten erreichte endlich, daß der als dienstuntauglich bezeichnete als Kriegsteilnehmer in das Infanterieregiment 30 in einberufen wurde, das Regiment kam in Sarlois, das Ersatzbattalion in Koblenz.

Es fing an wie bei jedem: mit Drill und Muskelkater und drückenden Schuhen, mit schimpfenden Korporalen und Müdigkeit und

Dred. Brüning machte das durch wie hunderttausend andere. Er war immerhin ein Mann von fast dreißig Jahren, mit vielseitiger wissenschaftlicher Ausbildung und seinem bisherigen Berufen nach eigentlich ein Schöngelb. Er hat nie, wenn nicht der Mutter gegenüber, laut werden lassen, ob jene Dinge ihn, den aus äußerster kultivierten Kernelementen, quälten. Kurz nach dem Kriege aber äußerte er in ganz anderem Zusammenhang, daß gerade das erste Kennen der Mensch — allerdings unter härtester Willensenergie — durchaus auf die Dauer körperliche Beschwerden und Strapazen besser erträgt als der „Robust“. Damals tat er nur eins: er bemühte sich, so bald wie möglich hinauszuwachen. Wer wollte schon damals in der Kaserne bleiben? Obnehin dauerte die Ausbildung bereits unenträglich viel länger als im Sommer 1914. Brüning gelang es, was alle wünschten, er kam zu einem früheren Transport, er kam an die Front, in den Westen.

Es war Mai, und das Infanterieregiment Nr. 30, dessen 10. Kompanie der freiwillige zugewiesen wurde, stand bei der trompsinnigen Arme in schweren Kämpfen an der Argonnenfront. Hier war Gelegenheit, sich bald zu bewähren — und bald einen Schuß abzubekommen. Mit Brüning geschah beides. Am letzten Junitage hatte er einen Streifzug an Kopf und einen Schuß durch die linke Schulter — für die Lunge ging es noch eben gut —, und ein paar Tage später hatte er seine Ernennung zum Unteroffizier. Aber zunächst blieb es nun warten. Lange Wochen im Trierer Reserve-Bazarett und zum Uebergang noch drei Aquilondenen Ausbildungsdienst beim Ersatzbattalion des Regiments. Erneut kam dann etwas dazwischen, ehe man wieder an die Front durfte. Die großen Bewegungsschlachten des ersten Kriegesjahres hatten große Wunden in die Reihen der Offiziere gerissen, und in verschiedenen Ausbildungsformen war man eifrig um die Befähigung des nötigen Ersatzes bemüht. Es lag nahe, einen Mann von dem Bildungsgrade Brüning bald zu einem solchen Kursus zu kommandieren. Durch seine Verwendung wurde das noch befristet, und so kam er schon am 1. September in Koblenz, das Regiment kam in Sarlois, das Ersatzbattalion in Koblenz.

Es fing an wie bei jedem: mit Drill und Muskelkater und drückenden Schuhen, mit schimpfenden Korporalen und Müdigkeit und

(Schluß folgt.)

Triumph • Uebersicht • Uebersicht

Rudolf Caracciolas großer Erfolg! Großer Preis von Deutschland für Wagen auf dem Nürburgring

Quell Mercedes-Benz: Bugatti / Caracciola siegt vor Chiron / Trotz Regenwetter über 100 000 Zuschauer / 32 Wagen am Start

Der Große Preis von Deutschland für Automobile, veranstaltet vom Automobilclub von Deutschland, hat am Sonntag den Nürburgring seinen bisher größten Erfolg gebracht. Obwohl die äußeren Umstände absolut nicht danach angetan waren, war die unerwartete Rennstrecke auf dem Nürburgring das Ziel Tausender von Motorpostfreunden. Trotz des morgens 8 Uhr ab ununterbrochen niedergehenden Regens, der die Anfahrtsstraßen fast in Morastfelder verwandelte und auch der Rennstrecke hart zuwies, strömten die Interessenten in Massen herbei. Mit Autos, Motorwagen, Automobilen, Dieselmotoren und sonstigen Verkehrsmitteln aller Art hielt der Zustrom bis in die Mittagsstunden, wo schon mehr als die Hälfte des Rennens gefahren war, unvermindert an. Die Straßen waren mit nur kurzen Unterbrechungen fast andauernd verstopft, so daß an die Organisation die größten Anforderungen gestellt wurden. Trotzdem wickelte sich der Wagenkampf ebenso wie nach dem Rennen der Abmarsch fast reibungslos ab.

Die Zahl von 100 000 Zuschauern war schon kurz vor Mittag erreicht, und als der Zutrom dann noch eine große Zeit andauerte, erhöhte sich diese Ziffer noch beträchtlich.

Wenn man dabei berücksichtigt, daß auch die Zuschauerplätze, mit Ausnahmen der Tribünen, dem anhaltenden Regen ausgelegt waren, so beweist das eindeutig die große Anteilnahme des Publikums an diesem erstmaligen internationalen Rennen. Wenn der nächste Segen des Himmels allzu hart wurde, flüchteten die Zuschauer, sofern sie nicht ganz maßlosdicht versetzt waren, in ihre Autos und sonstigen Unterstände, um aber gleich darauf wieder mit dem ganzen Segen dabei zu sein. Die Ausdauer der Fahrer wurde dann auch voll und ganz belohnt, denn der Rennverlauf lief sicher seinen Wunsch offen und gegen 13.30 Uhr hörte auch der Regen auf und die Sonne kam zum Vorschein, die dem Rennen bis zum Schluß treu blieb und sogar einen Teil der Rennstrecke wieder trocknete. Die Zuschauer lebten sich aus allen Kreisen der Bevölkerung zusammen. Auch aus den entferntesten Teilen des Deutschen Reiches waren unzählige Interessenten nach dem Nürburgring gekommen, ferner aus dem Ausland, aus Belgien, Holland, Frankreich, Luxemburg und England. Auch auf der Preisliste sind man eine große Reihe internationaler Gäste, so Professorettre aus England und Frankreich, in Ioanar Americo, das bekanntlich durch einen Fahrer vertreten war, hatte einen Vertreter erhalten.

Neben diesem außerordentlichen Erfolge brachte der Große Preis auf dem Nürburgring dem deutschen Automobiltransport noch einen größeren, nämlich den Triumph unseres Meisterfahrers Rudolf Caracciola, der den Zweitplatz Mercedes-Benz - Bugatti, oder auch Deutschland gegen Frankreich, nach einem labellenhaften Rennen zu seinen Gunsten zu entscheiden wußte.

Ihm, der während mehr als 4 1/2 Stunden ein Feldherr am Steuer lag und seinen glänzenden Mercedes-Komplex zum Siege führte, gehörte der Dank und die Anerkennung der 100 000 begeisterten Zuschauer, die ihn schon während des letzten Teiles des großen Kampfes, besonders aber nach seinem endgültigen Siege, mit großen Ovationen besuchten. Er hat den Antritt des französischen Meisterfahrers Chiron, der in den letzten Runden mitunter sehr bedrohlich wurde, selbstbewußt abgelehnt und ein in Erfolg davongetragen, der nicht nur ihm, als deutschem Fahrer, sondern auch dem deutschen Automobiltransport noch einen größeren Erfolg einbringt.

Kurz vor 10 Uhr morgens sammelten sich die Wagen am Startplatz. Insgesamt nahmen 32 Wagen den Kampf auf, von den 47 Gemeldeten waren schon vorher zwelauseggelassen, insgesamt 13 Rennungen wurden nicht erfüllt. In der schwereren Klasse starteten 19, in der leichteren 13 Bewerber. Zunächst am 12. und im letzten der schweren Klasse starteten 19, in der leichteren 13 Bewerber. Zunächst am 12. und im letzten der schweren Klasse starteten 19, in der leichteren 13 Bewerber. Zunächst am 12. und im letzten der schweren Klasse starteten 19, in der leichteren 13 Bewerber.

auch schon einige Ausfälle zu verzeichnen. Burgaller (Bugatti) hatte schon nach der ersten Runde wegen eines Motordefektes aufgeben müssen. Während Caracciola ungehindert an der Spitze fuhr und beim Passieren der Tribünen stets große Ovationen erhielt, lieferten sich Ruolari und Fagioli einen harten Kampf um den zweiten Platz.

Die neunte Runde brachte aber dann eine entscheidende Wendung, als der Franzose Chiron (Bugatti) fast im Handumdrehen viel Boden gutmachen und in einem wüderischen Tempo auf den dritten Platz vorrückten konnte.

Fagioli hatte sich jetzt gegen die nachfolgenden Barzi-Italien (Bugatti), v. Worgen (Bugatti), Hans Stud (Mercedes) und O. Wertz (Mercedes) zu verteidigen, konnte sich aber behaupten. Gegen Mittag wird der Kampf scharf.

Chiron dreht nochmals hart auf und erreicht den zweiten Platz; er legt jetzt in einem wohnsinnigen Tempo hinter Caracciola her, ohne den Berliner allerdings erreichen zu können.

Im Hinterfelde änderte sich gleichfalls kaum etwas. Nach zwölf Runden hatte Caracciola nach wie vor die Führung vor Chiron, Ruolari, Fagioli, Barzi, von Worgen, Hans Stud, O. Wertz, von Brauchitsch, dem Franzosen Wille (Bugatti), Sir Henry Birkin und M. Lehoucq-Franzreich (Bugatti).

Mit größter Spannung hatte man der Zeit des Anhaltens am Grandteller entgegen gesehen, da sich hier entl. größere Zeitunterschiede hätten ergeben können. Als Erster hielt Caracciola, um seine Hinterreifen zu wechseln und zu tanken. Das alles nahm nicht mehr als genau 1 Minute und 1 Sekunde in Anspruch, auch ein Rekord! Chiron hielt nur zum Tanken, gebrauchte dazu aber immerhin 50 Sekunden. Auch die beiden Mercedes-Fahrer Hans Stud und O. Wertz benötigten für die gleiche Arbeit wie Caracciola mit 1:20 Minuten eine verhältnismäßig geringe Zeit. Durch das Anhalten am Grandteller gab es in der Spitzengruppe eine kleine Verschiebung, doch war bald wieder alles beim alten. Caracciola hielt unangefochten die Spitze, mit zwei Minuten Abstand gefolgt von Chiron, dem 2 1/2 Minuten später Ruolari und von Worgen folgten. In der 15. Runde trat eine Positionsänderung ein, als von Worgen sofort auf den dritten Platz vorrückten konnte, nachdem Ruolari auf den fünften zurückgefallen war. Vorher, in der 12. Runde, hatte es noch einen bedauerlichen Ausfall gegeben, da der junge Mercedes-Fahrer von Brauchitsch wegen eines Defenzialbruchs auf der Strecke blieb. Eine Runde vorher schon war der Wagen des Amerikaners Schaler „lauer“ geworden, er hielt am Ersatzteiler und konnte nicht mehr weiterfahren. Auch der spätere Mercedes-Fahrer Fagioli blieb in der 14. Runde aus und damit schied ein Fahrer aus, der im ersten Teil des Rennens viel zur Belebung beitrug.

So wurde das Rennen nur noch zu einem Zweikampf Caracciola - Chiron, den der Deutsche glatt zu seinen Gunsten entscheiden konnte, obwohl der Franzose plötzlich noch einen protestlosen Zwischenstopp über zwei Runden einlegte, der ihn auch näher an den Deutschen heranbrachte. Caracciola überholte noch einige weiter zurückliegende Fahrer und fuhr schließlich um 2.40 Uhr mit mehr als einer Minute Vorsprung als vielmalsbelobter Sieger durchs Ziel.

Von den 13 Wagen der leichten Klasse setzte sich der Franzose Scaron gleich an die Spitze,

die er auch bis in die letzten Runde hinein behaupten konnte, dann aber erlitt er kurz vor dem Ziel einen Defekt, dessen Behebung soviel Zeit kostete, daß er an die dritte Stelle zurückfiel. Damit kam Dublin-Froy (England), der fähig auf dem zweiten Platz gelegen hatte, zu einem billigen Siege; während Graf Arco-Zinneberg auf dem zweiten Rang kam, nachdem er von Beginn an als Dritter ein gleichmäßig gutes Rennen gefahren hatte. Außer dem Belgier Rouleau (Salmson) und dem Engländer Capt. F. S. Samuelson (M.G. Midget), der sich allmählich nach vorne gearbeitet hatte und auf den fünften Rang kam, konnten die übrigen Bewerber mit den durch Regen wesentlich erhöhten Schwierigkeiten der Strecke kaum fertig werden. Sie begnügten sich denn auch damit, eine Art Jureralligleitsfahrt zu demonstrieren, ohne damit aber etwas Glück zu haben. Zwei D.R.W.-Frontantriebs-Wagen mit Raubhofer und S. Simons waren schon nach drei Runden wegen Kuppelungsstörungen ausgeschieden, nur Theissen konnte dieses D.R.W.-Fabrikat über die Strecke bringen.

Die Ergebnisse

Wertungsgruppe 1 über 1100 Kubikzentimeter (22 Runden, je Runde 22,810 Kilometer, zusammen also 501,820 Kilometer): 1. R. Caracciola (Mercedes-Benz) 4:38:10 St. Stundenmittel 108,3 Kilometer, 2. Chiron-Franzreich (Bugatti) 4:39:28 St. (107,7), 3. Barzi-Franzreich (Bugatti) 4:42:10 St. (106,6), 4. Ruolari-Italien (Alfa Romeo) 4:43:16 St. 5. O. Wertz-Deutschland (Mercedes) 4:47:34 St., 6. Hans Stud-Deutschland (Mercedes) 4:47:34 St., 7. Bourriot-Franzreich (Bugatti) 4:50:04 St., 8. J. P. Wille-Franzreich (Bugatti) 4:52:08 St., 9. O. Spindel-Deutschland (Mercedes) 4:54:45 St., 10. Sir Henry Birkin-England (Malerati) 5:01:13 St., 11. Carl Home-England (Bugatti) 5:08:19 St. — 19 gestartet, 11 am Ziel.

Wertungsgruppe 2 über 500—1100 Kubikzentimeter (18 Runden, je Runde 22,810 Kilometer, zusammen also 410,580 Kilometer): 1. Dublin-Froy-England (Miles) 4:23:56 St. (93,4 Stunden-Kilometer), 2. Graf Arco-Zinneberg-Österreich (Amilcar) 4:32:18 St. (90,5), 3. J. Scaron-Franzreich (Amilcar) 4:34:52 St. (89,7), 4. M. Rouleau-Belgien (Amilcar) 5:07:22 St., 5. Capt. F. S. Samuelson (M. G. Midget) 5:09:52 St., 6. G. Rauber-Deutschland (D.R.W.) 5:13:50 St., 7. Theissen-Deutschland (D.R.W.-Frontantrieb) 5:24:18 St. — 13 gestartet — 7 am Ziel.

Deutschland schlägt England 2:0

Der Schwimmländerkampf in Harburg ein glatter Sieg / Das Wasserballspiel gewinnt Deutschland hoch mit 9:2

Der erste am Wochenende in Norddeutschland ausgetragene Schwimmländerkampf zwischen Deutschland und England, der wie üblich aus zwei Konferenzen bestand, hatte in Harburg trotz der unglücklichen Wetterung einen ausgesprochenen Erfolg aufzuweisen. Die deutschen Schwimmer waren überaus erfolgreich, denn sie vermachten sowohl in der 4mal-200-Meter-Krautstafel mit 9:49,4 Minuten gegen 9:56,2 Minuten, als auch im Wasserballspiel mit einer Torerfolge von nicht weniger als 9:2 (5:1) einen klaren Sieg herauszubolen, so daß sie im Gesamtergebnis mit 20 Siegen erfolgreich blieben. In der Schwimmkonferenz war Deutschland ebenso wie im Wasserball von Beginn an führend. Das Resultat des Wasserballkampfes ist auch in dieser Höhe voll verdient, denn die deutsche Sieben, die übrigens noch eine Umbeziehung erfahren hatte, da Schir (Meister-Berlin) für Schumburg (Magdeburg) Rechtsaußen spielte, führte ein Spiel vor, das in bezug auf Zusammenhalt und Stürmerleistungen von den Engländern auch nicht entfernt erreicht wurde. Zudem spielten die britischen Gäste noch reichlich hart, so daß es zahlreiche Strafwürfe gab, die von den Deutschen größtenteils erfolgreich ausgewertet werden konnten.

In der Krautstafel schwamm als erster Deutscher der Kölner Deiters gegen den Engländer Whitelie so überlegen, daß er beim Wechsel schon einige Meter Vorsprung hatte. Auch Hellas-Magdeburg konnte als Zweiter den Vorsprung gegen Brooks (England) halten und auch Schradler (Hildesheim) zeigte sich dem Engländer Taylor überlegen, so daß er die Führung noch vergrößerte. Der Schluss

mann Herbert Heinrich (Vojelbon Leipzig) brauchte sich so nicht einmal auszuholen, um den englischen Schwimmer Sutton klar zu halten. Die Zeitunterschiede der deutschen Schwimmer lauten: Deiters 2:27,8 Minuten, Freundt 2:29,4 Min., Schradler 2:26 Min. und Heinrich 2:26,4 Min., Gesamtzeit 9:49,4 Min. — Die Zeiten der Engländer: Whitelie 2:31,6 Min., Brooks 2:28,8, Taylor 2:29,6 und Sutton 2:26,2 Min., Gesamtzeit 9:56,2 Minuten.

Das gleich im Anschluß folgende Wasserballspiel sah die deutsche Mannschaft sofort in Front und bereits nach drei Minuten erzielte Schulle (Magdeburg) den Führungstreff. Die nun folgenden gefährlichen Angriffe der Engländer machten der deutschen Deutung zwar vorübergehend viel Arbeit, doch war „Et“ Rademacher im Tor auf dem Posten und schließlich bekamen die Deutschen wieder Oberwasser. Amann verwandelte einen Strafschuß zum zweiten Treffer. Als dann Gunkl herausgeschußt wurde, konnten die Engländer zum ersten Gegentor, das aber bis zur Pause von Amann, Schulze und Benede, die jede Gelegenheit zum Torwurf ausnutzten, durch drei weitere Treffer vollaus wieder weitgemacht wurde. Auch nach dem Wechsel hält die Überlegenheit der Deutschen an. Schulze hat im Handumdrehen zwei weitere Tore geschossen. Dann wird Amann herausgeschußt, so daß die Engländer zum zweiten und letzten Erfolg kommen können. Die Renovade läßt nicht auf sich warten, denn Schulze und Amann erzielen noch zwei Treffer und schrauben somit das Endresultat auf 9:2.

Schwimmfest in Münster

4 mal 50-Meter-Krautstafel: 1. Hellas Magdeburg 1:59,6, 2. Weiskalen Dortmund 2:02 Minuten. — 200-Meter-Brustschwimmen (10): 1. Heins (Hellas Magdeburg) 3:00,4, 2. Krones (Rote Erde Hamm) 3:05,8 Minuten. Klasse 15: 1. Beckmann (Weiskalen Dortmund) 3:09, 2. Seiffhard (Wasserrücken Sock) 3:10,1 Min. — 100-Meter-Rüden (10): 1. Vehni (Sparta Köln) 1:17,8, 2. Siemon (Gladbeck) 1:19 Minuten. Klasse 15: 1. Galle (Münster) 9:11:23, 2. Spmann (Essen) 9:12:46 Minuten. — Vagenstafel 100, 200, 100 Meter (8:30): 1. Weiskalen Dortmund 6:14,9, 2. Anna 1910 6:45,8 Minuten. 100-Meter-Krautschwimmen (10): 1. Haas (Vojelbon Köln) 1:03,3, 2. Gebert (Hellas Magdeburg) 1:10,2 Minuten. Klasse 15: 1. Wolfsholz (Münster) 9:11:08, 2. Schwarze (Niederlachsen Münster) 1:08,3 Min. — Rautspringen: 1. Graumann (Weiskalen Dortmund) 122,18 Punkte, 2. Haas (Kreuz Köln) 110,48 Punkte 6:14,9, 2. Krones Krautstafel: 1. Hellas Magdeburg 4:36, 2. Weiskalen Dortmund 4:42 Minuten. — 3 mal 100-Meter-Brustschwimmen (10): 1. SW Lünen 4:58,8, 2. Anna 1910 4:59 Minuten. — Vagenstafel 100, 200, 100 Meter: 1. Weiskalen Dortmund 5:45, 2. Niederlachsen Münster 5:51 Min.



Startfeld auf dem Nürburgring — Von links nach rechts: Caracciola, Chiron, Stud

